



1919-1920 - Ein unruhiges Schuljahr

Von Norbert Thunus - Übers.: J. Lentz

„Am 28. Juni 1919, im Spiegelsaal zu Versailles, wo im Jahre 1871 das deutsche Kaiserreich ausgerufen worden war, mußten die deutschen Vertreter den ‚Frieden‘ unterzeichnen. Abtreten mußte Deutschland an Frankreich Elsaß=Lothringen; an Polen Posen, Westpreußen; die Kolonien an den Völkerbund; Danzig wurde ‚frei Stadt‘; Memel kam durch den Völkerbund an Litauen (1923).

Einer Volksabstimmung wurden unterworfen: das Saargebiet nach 15-jähriger Besetzung durch Frankreich; Eupen-Malmedy, wo Belgien mit brutaler Gewalt die offene Stimmangabe verhinderte; Oberschlesien, wo über 60 % der Bevölkerung für Deutschland stimmten (trotzdem wurde der größere und wertvollere Teil Polen zugesprochen!); Schleswig, dessen nördlichen Teil Dänemark erhielt; das südliche Ostpreußen, dessen Bevölkerung sich aber restlos für Deutschland entschied.

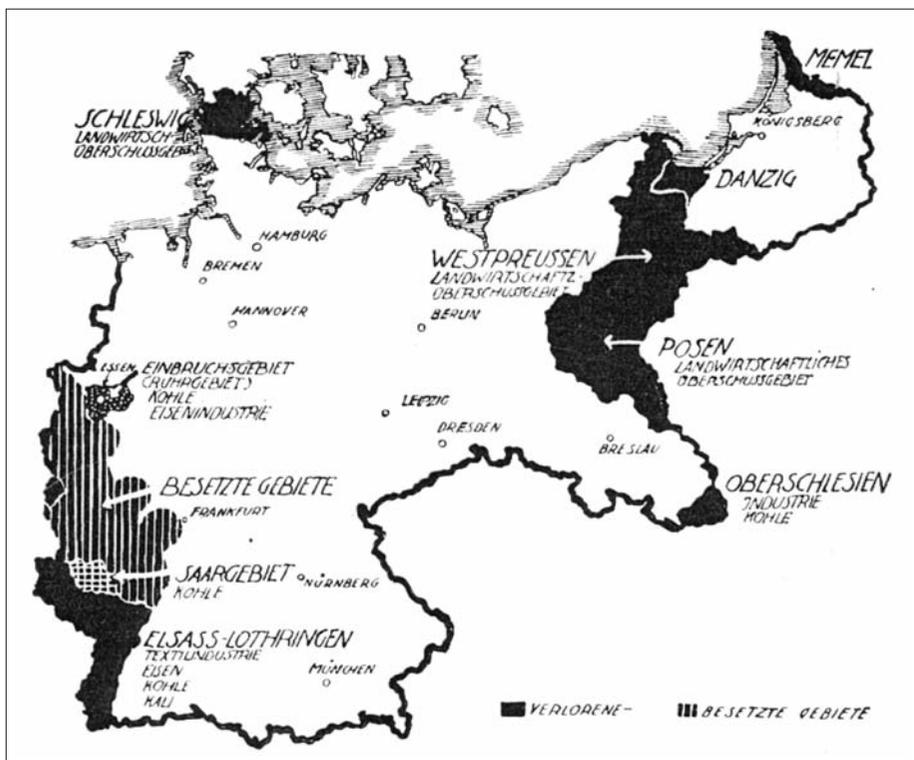
(Karte und Kommentar aus Teubners Sachkunde für Volksschulen, Stufenband III, 7. Schuljahr, Verlag und Druck von B.G. Teubner, Leipzig, Berlin, 1929).

Am 10. Januar 1920 annektierte Belgien die Kreise Eupen und Malmedy als Konsequenz des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Vertrages von Versailles. Am gleichen Tage ließ sich Generalleutnant Baltia als Gouverneur in Malmedy nieder. Ein am 15. September 1919 im belgischen Parlament abgestimmtes Gesetz hatte ihm die gesamte legislative und exekutive Macht zuerkannt. Er regierte unter Anwendung von Dekreten und Verordnungen und stand unter der Kontrolle des Innenministeriums. Gouverneur Baltia, der auch als Königlicher Kommissar bezeichnet wurde, war streng katholisch und beherrschte die deutsche Sprache, was für die Gefühlslage der Mehrzahl der durch den Staatenwechsel betroffenen Bevölkerung von großer Bedeutung war. Die Annexion hatte unter einer Bedingung stattgefunden: Belgien musste die Bevölkerung befragen und ihr Einverständnis für einen Staatenwechsel erhal-

ten.(1) Diese „Volksbefragung“ fand zwischen dem 23. Januar und dem 23. Juli 1920 statt. Sie nahm aber eine sehr restriktive Form an: Lediglich zwei Eintragungslisten wurden ausgestellt, eine in Eupen, die andere in Malmedy und während sechs Monaten war es den Gegnern eines Anschlusses an Belgien erlaubt, ihre Missbilligung über das geplante Vorhaben zu Protokoll zu geben. Diese Befragung hatte also nichts von einer wirklichen Volksabstimmung.(2)

Heutzutage wird diese Prozedur vielfach kritisiert, da sie in Widerspruch zum Recht der Völker stand, frei über ihr Schicksal zu verfügen („Selbstbestimmungsrecht der Völker“). 1920 aber rief sie mit Ausnahme von Seiten Deutschlands nur wenig Widerstand hervor (s. Kommentar der ersten Illustration). Am 7. Mai 1920 - die Volksabstimmung war noch im Gange - schrieb der Herausgeber der Vervierser Zeitung „Le Courier du Soir“: *Il semble que pendant la période transitoire la Belgique fait preuve de grande délicatesse. Ceux des habitants qui désirent témoigner leur désir de rester allemands peuvent le faire librement du moment que leur identité est établie et cela avant le départ des fonctionnaires allemands et sous l’oeil du clergé dont une fraction, de nationalité prussienne, cherche visiblement à contrecarrer l’intérêt belge.*(3) D’accord avec le gouvernement belge, c’est le St. Siège qui directement a l’autorité spirituelle sur les districts. Der Leser konnte aus diesen Worten ableiten, dass die Befragung die Freiheit eines jeden garantierte und unter der aufmerksamen Kontrolle der deutschen Beamten, des Klerus und selbst des Vatikans stattfand. Was konnte man mehr erwarten? Diese Meinung war ohne Zweifel diejenige der Mehrheit der politischen Klasse und der belgischen öffentlichen Meinung.

Wie zu erwarten, war die Anzahl der Protestierenden lächerlich gering: Genau 271 hatten gegen die Annexion gestimmt; von diesen 271 Personen waren 202





Sitz des Gouvernements Baltia in Malmedy (in der Denkschrift Baron Baltia veröffentlichtes Foto).

deutsche Beamte, die nicht aus der Region selbst stammten. Dieses Ergebnis konnte somit dazu dienen, den Entschluss der Obrigkeit zu bestärken und die belgische öffentliche Meinung zu beruhigen, wenn es nötig sein sollte. Was die in erster Linie Betroffenen von diesem Ergebnis hielten, wird man allerdings nie erfahren.

Am 20. September 1920 erkannte der Völkerbund den unumkehrbaren Charakter der Annexion der Ostkantone durch Belgien und den sich daraus ableitenden definitiven Souveränitätswechsel des Gebietes an.

Gouverneur Baltia hatte diese Frist aber nicht abgewartet, um den Integrationsprozess zu beginnen. Seit dem April des Jahres 1920 traten die neuen Bürgermeister ihr Amt an.(4) Sie sollten den Übergang bis zur anstehenden Annahme des belgischen Gemeindegesetzes gewährleisten.(5) Prioritär behandelt aber wurde durch das Gouvernement Eupen-Malmedy das schwierige Problem der Beamten im Allgemeinen und der Lehrer im Besonderen. (6)

Die Wiedereinführung des Französischen in der Wallonie

Nach mehreren Jahrzehnten der Verbannung zog die französische Sprache wieder in die Schulen der ehemaligen preußischen

Wallonie ein. Diese Reform schloss eine radikale Restrukturierung des Lehrkörpers der zukünftigen frankophonen Schulen mit ein.(7)

Nach einer ganz und gar germanisierten Schulzeit verspürten viele junge Wallonen die Notwendigkeit, nochmals die Schule zu besuchen. Tatsächlich konnte die Fähigkeit, den wallonischen Dialekt sprechen zu können und möglicherweise die frankophone Lokalpresse lesen zu können, nicht eine zufrieden stellende Kenntnis der französischen Sprache garantieren, die von großer Bedeutung war, um eine interessante Arbeitsstelle zu erhalten. Die Abendkurse waren ein großer Erfolg. In Malmedy nahmen mehr als 100 junge Männer und 120 junge Frauen an ihnen teil.

Die Beibehaltung des Deutschen in der deutschsprachigen Region

Paradoxerweise tauchten die größten Schwierigkeiten in den deutschsprachigen Schulen auf: Die große Mehrzahl der sich im Amt befindlichen Unterrichtenden weigerten sich, eine von Belgien geforderte Loyalitätserklärung zu unterschreiben. Anfang Februar 1920 fanden in Aachen Verhandlungen zwischen Vertretern der belgischen und der deutschen Regierung statt, um den Text

einer neuen Deklaration auszuarbeiten, durch die die Verweigerer lediglich dazu verpflichtet würden, ihre Pflicht gewissenhaft auszuüben und die Verordnungen des Hohen Kommissars Baltia zu respektieren. Das Verbot für die Widerspenstigen zu unterrichten wurde allerdings bis zu neuen Anweisungen aufrecht erhalten.(8) Die Verhandlungen scheiterten und zwei Drittel der Lehrer der ehemaligen Kreise Eupen und Malmedy mussten ihren Dienst wohl oder übel quittieren.

Auf der hoffnungslosen Suche nach deutschkundigen Lehrern

1923 zählte man 220 Primarschulklassen für die Gesamtheit des annektierten Territoriums, wobei etwa 30 neue Klassen durch die belgische Verwaltung geschaffen worden waren.(9) Dies ergibt eine Summe von 190 Lehrern und Lehrerinnen, die bereits vor der Annexion ihre Funktion in der Region ausübten. Von diesen Lehrern stellte sich mehr oder weniger ein Drittel - also etwa 60 Personen - der Verwaltung des Gouvernements zur Verfügung. Also gab es in etwa 160 zu versorgende deutschsprachige Klassen, was einem Defizit von etwa hundert Beamten entspricht, die in der Lage sein mussten, in deutscher Sprache zu unterrichten. Wo konnte man sie finden?

3. — Aus der belgischen Geschichte. — Das belgische Volk leidet lange unter fremder Herrschaft. Mächtige Nachbarvölker unterdrücken es oft. Aber die Belgier tragen das fremde Joch nur mit Widerwillen; denn sie sind stets freiheitsliebend. Die Geschichte lehrt uns, wie tapfer sie für ihre Unabhängigkeit streiten, wie opferwillig sie Gut und Blut für die Freiheit aufopfern. Mehrmals erleiden sie blutige Niederlagen, und Tausende von ihnen fallen fürs Vaterland. Allein nie verlieren sie den Mut; sondern immer hoffen sie auf den Sieg ihrer gerechten Sache. Im Jahre 1830 gelangen es ihnen endlich, ein freies Volk zu werden. Sie geben sich dann eine weise Staatsverfassung. Zu ihrem ersten Könige erwählen sie den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg. Unter diesem weisen Fürsten und seinen Nachfolgern genießen sie lange Frieden und kostbare Freiheiten.

Seht die gesperrt gedruckten Zeitwörter in die Vergangenheit!

Das Problem der belgischen Schulbücher in deutscher Sprache sollte nicht lange ohne Lösung bleiben. Ihre Autoren und Herausgeber stammten aus der Region um Arlon in der Provinz Luxemburg. Auszug der Seite 106 des Schulbuchs PERBAL (F.), MATHIEU (G.), Der deutsche Sprachschüler, Grammatik, Wortschatz und Rechtschreiben, Druck und Verlag von EVERLING (G.), Arlon. Die erste Ausgabe des Buches datierte von 1923 und war „von der Regierung als Lehrbuch für Primärschulen empfohlen“.

Der „luxemburgische“ Dienstweg

Ob aus Belgien(10) oder dem Großherzogtum Luxemburg stammend waren die „luxemburgischen“ Lehrer zweisprachig und somit befähigt, in „Neubelgien“ zu unterrichten.

Die Regierung Baltia stellte auch unqualifizierte Beamte ein. Eine gute Allgemeinbildung und die Kenntnis des Deutschen wurden selbstverständlich verlangt. Um den Mangel an pädagogischer Ausbildung dieser Gelegenheitslehrkräfte zu überdecken, wurden während der Osterferien des Jahres 1921 in St. Vith Kurse mit Modellktionen organisiert. Diese Beamten sollten jedoch dazu aufgefordert werden, ihre Verhältnisse zu ordnen, indem sie sich in Belgien den Lehrerprüfungen stellten, was viele von ihnen auch taten...nachdem sie ihre Klasse drei oder vier Jahre unterrichtet hatten.

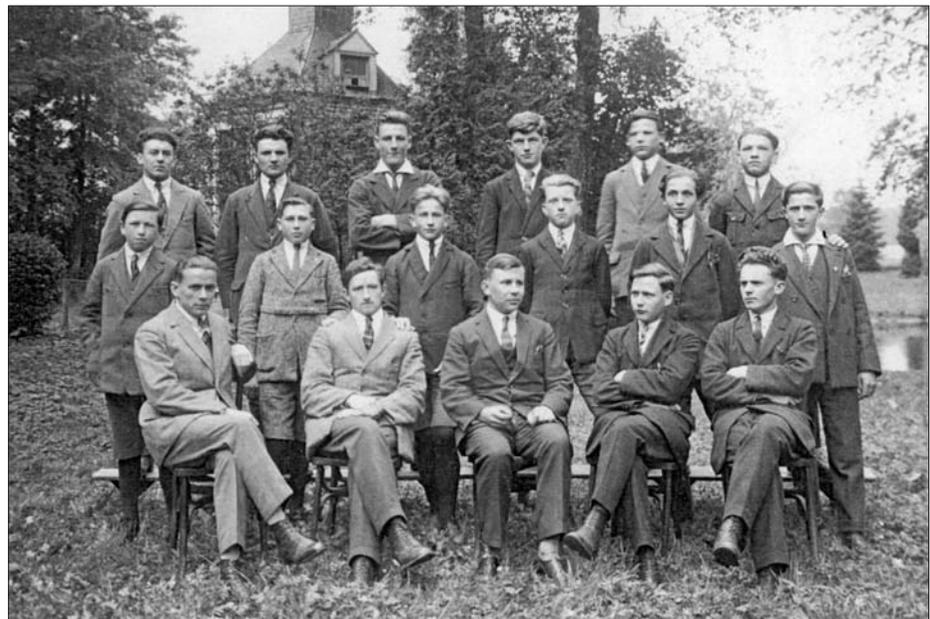
Ostern 1920: Verspätete Schulzeit für die einen, verlängerte Schulzeit für die anderen

1920 fiel das Osterfest auf den 4. April.

zusätzlicher Freiheit gegeben worden. Von nun an fand der Schulanfang nämlich nicht mehr zu Ostern, sondern am 1. Oktober statt, wie es damals in Belgien üblich war.(11) Aber sie waren die einzigen, die sich freuen konnten, denn die Älteren, zwischen 1913 und 1919 in die Schule eingetretenen, waren gezwungen, ihr laufendes Schuljahr bis Mitte August zu verlängern. Die Enttäuschtesten waren sicher die ältesten Schüler: Nachdem sie ihren Hosenboden während acht Jahren auf der Schulbank abgewetzt hatten, hatten sie geglaubt, ihren Schulranzen definitiv vor dem Wiedererklingen der Glocken zu Ostern auf die Seite legen zu können.

Das Erlernen der zweiten Sprache in der Primärschule

In den Schulen deutscher Sprache schrieb die Schulreform Französischunterricht vor; in den höheren Klassen musste der Geografie- und Mathematikunterricht in französischer Sprache erteilt werden! Aber in der Praxis lief alles ganz anders ab. Zum einen aus Gründen des Mangels an qualifiziertem Personal - ein nicht zu unterschätzender Anteil der Beamten sprach nur Deutsch - zum anderen weil dieses allzu ehrgeizige Programm in den Schulen mit einer einzigen Klasse unanwendbar war.



Studenten und Lehrer der deutschsprachigen Abteilung der Normalschule in Carlsbourg während des Schuljahres 1926-1927.

Stehend auf der Bank (v.l.n.r.): Joseph Thunus (Robertville), Leonard Genten (Schoppen), Alfons Hilgers (Nidrum), Joseph Backes, Joseph Christophe (Ondenval), und Georg Zeyen

Stehend: ?, Alfred Thunus (Robertville), Meyer, Schumacher, ?, Paul Hilgers (Wirtzfeld)

Sitzend: Professor Paul Gloesener (1931 verließ er Carlsbourg und ging zur Normalschule in Verviers, wo er seit 1952 als Direktor fungierte), Lengeler, Deutschlehrer Rollmann, Nikolaus Arens und Willy Groß.
(Foto: Sammlung N. Thunus)

Des Weiteren erfolgte die Unterteilung der Kinder in den Schulen mit zwei Klassen im Allgemeinen nicht nach Altersstufen, sondern nach Geschlechtskriterien: ein Lehrer für die Jungen und eine Lehrerin für die Mädchen.

Kostenlose Abendkurse, durch die übrigens gut bezahlten Lehrer, sollten es auch den Erwachsenen ermöglichen, sich mit der französischen Sprache vertraut zu machen.(12)

Die langfristige Lösung: Deutsche Abteilungen in den belgischen Normalschulen

Die Schaffung von „Abteilungen deutscher Sprache“ in bestimmten belgischen Normalschulen war sicherlich ein wichtiger Fortschritt in der Ausbildung der Lehrer. Ihr Ziel war es, Lehrer für die belgischen Primarschulen auszubilden, in denen der Unterrichtsstoff in deutscher Sprache vermittelt wurde. Die durch die „Frères des Ecoles Chrésiennes“ (Christliche Schulbrüder) geleitete Schule in Carlsbourg hieß seine ersten Studenten 1920 willkommen. Den jungen Leuten dieser Abteilung wurden die Fächer Grammatik, Rechtschreibung, Literatur, Literaturgeschichte, Algebra, Geometrie, Arithmetik, Trigonometrie, Geschichte und Geografie in deutscher Sprache erteilt.(13) Eine vergleichbare Abteilung wurde in der Normalschule von Verviers gegründet. Etwa 50 Lehrer erhielten dort zwischen 1924 und 1943 ihr Diplom.(14)

Der Zyklus der Annexionen

In 150 Jahren wurde unser Gebiet 5 nachfolgenden Annexionen unterworfen - 1795, 1815, 1920, 1940 und 1945 - mit ebenso vielen Wechseln der Nationalität. Die vier letzten brachten in ihrem Kielwasser eine Umwälzung der Unterrichtsstrukturen und des Sprachgebrauchs mit sich.

Die seither eingetretene Befriedung muss uns wie eine Chance erscheinen, deren wahrer Wert nicht zu unterschätzen ist.

Anmerkungen:

(1) Die Souveränität Belgiens über die annektierten Gebiete war am 10. Januar 1920 zwar bestätigt worden, konnte aber annulliert werden, wenn der Völkerbund dies im Hinblick auf ein für Belgien ungünstiges Resultat der Volksbefragung beschloss.

(2) Artikel 34 des Versailler Vertrages hatte die Modalitäten der Volksbefragung festgelegt; die Prozedur war während der im Januar 1919 in Paris begonnenen Friedenskonferenz, von der der Versailler Vertrag ausging, von einem amerikanischen Delegierten erlassen worden. 1920 bestätigten einige Fachleute, dass sich eine Volksbefragung vom streng juristischen Blickwinkel her nicht rechtfertigen ließ, da die Kantone Eupen und Malmedy 1815 von Preußen annektiert worden waren. Dies erklärt, warum man in Belgien im Jahre 1920 von einer Rückgabe des Gebietes sprach. Man muss aber bedenken, dass Belgien 1815 als Staat noch nicht bestand und dass diese beim Wiener Kongress von 1815 mit dem Königreich Preußen vereinigte Gebiete vorher zum französischen Kaiserreich gehört hatten, das sie 1795 wiederum erobert und zum Nachteil der Fürstbistümer Stavelot-Malmedy und der alten Herzogtümer Luxemburg und Limburg annektiert hatte; letztere waren im 18. Jahrhundert Provinzen der Österreichischen Niederlande.

(3) Unter den erklärten Gegnern einer Annexion gab es auch in der Region geborene Priester. Einer der entschiedensten war Michael Heinen, der Pfarrer von Robertville. Er war gebürtig aus Eibertingen und war als Anführer der Annexionsgegner bekannt.

(4) Am 4. April 1920 veröffentlichte die Zeitung „Le Courrier du Soir“ aus Verviers die Liste der neuen Bürgermeister.

(5) Die ersten Kommunalwahlen fanden am 21. Mai 1922 statt.

(6) Im Januar 1920 gab es vier Mittelschulen: zwei in Eupen und zwei in Malmedy. Das Primarschulwesen zählte insgesamt 192 Klassen. Es gab vier durch Ordensschwwestern betreute Kindergärten: zwei in Eupen, einen in Malmedy und einen in St. Vith.

(7) Am 24. April 1920 in der Wochenzeitung „La Warche“ veröffentlichte Liste der Unterrichtenden:

Progymnase de Malmedy - Directeur: M. Duchesne; professeurs: M. l'abbé Signowski, M. l'abbé Dubois, MM. Willems, Bielen, Miessen, Signowsky, Darimont et Tassoul; surveillant: M. Kaye; professeur de gymnastique: M. Klemm.

Ecole moyenne des filles de Malmedy - Directrice: Mlle Godfrin; régentes: Mlles Arnould et Hasard; professeur de dessin: Mlle Minetti.

Ecoles primaires
Inspecteur: M. Guelff

1- Ecoles de Malmedy: Directeur: M. Koumoth; instituteurs: MM. Palzer, J. Cravatte, L. Cravatte, Haerens, Dizelle et

Lybas; Institutrices: Mlles Dehez, Fransolet, Stasse, Vermeylen, Vandervelden, Bertimes et Dizelle. 2 - Bellevaux: Mme Leroy et M. Klein. 3 - Burnenville: M. Cénier. 4 - Bruyères - Walk: M. Valkenborgh. 5 - Chôdes: Mlle Jacquemin. 6 - Faymonville: M. Guérens et Mlle Fuger. 7 - Géromont: M. Servais. 8 - Gueuzaine: M. Berhin. 9 - Longfaye: Mlle Bissot. 10 - Ligneuville: M. Bernard. 11 - Ondeval: M. Mouillard. 12 - Ovfat: M. Pirard. 13 - Pont: Mlle Dossogne. 14 - Robertville: M. Thirifays et Mlle Gurtenne. 15 - Sourbrodt: M. et Mme Dubois. 16 - Thirimont: M. Hourlaye. 17 - Waimes: MM. Dohmen, Felter et Mlle Fléron. 18 - Xhofraix: Mlles Jennes et Simon.

(8) „Le Courrier du Soir“ vom 7.2.1920.

(9) So z.B. in Robertville. Die neue, 1910 errichtete Schule zählte zwei Klassenräume, aber nur einen einzigen Lehrer. Im Frühjahr 1920 wurde der aus Schleiden stammende Hubert Harperscheidt (1870-1943) durch den 1896 geborenen Robert Thirifays und dessen 1894 geborene zukünftige Ehefrau Jeanne Gurtenne ersetzt. Man muss auch die Schaffung einer französischsprachigen Klasse in Eupen zu diesen neu gegründeten Klassen zählen.

(10) Im Südosten der belgischen Provinz Luxemburg sprach die Bevölkerung den luxemburgischen Dialekt. Dieses Territorium war erst 1839 belgisch geworden und der Unterricht der deutschen Sprache wurde bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges in den Primarschulen beibehalten.

(11) Das Datum der Sommerferien wurde 1926 geändert; sie begannen nun am 15. Juli, um am 15. September zu enden.

(12) 1923 betrug das Jahresgehalt der Lehrerin Irma Richard aus Iveldingen-Montenau 4800 bfr. Hinzu kam noch eine Entschädigung von 200 bfr. als Schulleiter und 600 bfr. für den Französischunterricht für die Erwachsenen (Am 11. März durch Bürgermeister Uenten als korrekt bestätigte Auskunfts Karte).

(13) Prospekt der Anstalt in Carlsbourg.

(14) Archiv der staatlichen Normalschule in Verviers, Verzeichnis der Diplomierten.